

Brauchtum und Aberglauben in der Oberpfalz 1809

Von Otto Schmidt

Was Schönwerth in seinen „Sitten und Sagen“ um 1850 noch als lebendiges Brauchtum beschreiben konnte, ist heute vielfach vergessenes Tun¹. Diese umfassende Dokumentation ist für uns eine Zusammenstellung von Vergangenen. Wer heute über alte Gebräuche gesicherte Überlieferungen und Quellen finden will, muß recht kritisch sein. Wie weit kann das, was uns gegenwärtig überliefert wird, zeitlich zurückreichen? Da ist inzwischen ganz neues Brauchtum entstanden, man hat aber auch fremdes Brauchtum übernommen und mit Althergebrachtem verbunden.

Man muß ferner mit volkscundlichen Phantasieberichten rechnen, die eifrigen Sagen- und Brauchtumssammlern, die sowas ja gerne hören, freundlicherweise erzählt werden. Dann aber können Sagen unschwer erfunden werden; was soll man tun, wenn die volkscundliche Zulassungsarbeit seitenmäßig einfach nicht hinzubringen ist? Sicherlich sind aus ähnlichen Ursachen auch früher schon Sagen entstanden.

Es ist daher ein seltener Zufall, wenn man jetzt archivalisch gesicherte und dank der Umstände glaubhafte Hinweise auf altes Brauchtum aus der Zeit um 1800 findet.

Brauchtum in Lehrerprüfungen 1809

Gegenwärtig werden Themen aus der Volkskunde gar nicht selten von künftigen Lehrern bearbeitet. Man ist allerdings erstaunt, daß solche Themen bereits vor über 170 Jahren gestellt wurden. Freilich hat sich die Zielstellung in der Zwischenzeit wesentlich geändert. Heute will man Vergessenes auffinden, festhalten und möglicherweise wiederbeleben.

Die führenden Köpfe um 1800 dagegen, die sich in vornehmer Bescheidenheit als aufgeklärt und fortschrittlich betrachteten, waren nahezu fanatisch bestrebt, alles Brauchtum und Altüberkommene als Aberglauben zu erklären und auszumerzen. Diesem Ziel hatte besonders die Schule zu dienen.

Nun, die Schule wurde damals allgemein fleißig reformiert, umorganisiert und durchdiskutiert. Eine Ähnlichkeit zu unserer akzentuierten Schulreform ist, was Euphorie, Hektik und teilweise nutzlosen Arbeitsaufwand betrifft, durchaus gegeben. Da hat man beispielsweise 1809 die gesamte oberpfälzische Lehrerschaft einer Art Schulleistungstest unterzogen. Die Herren Lokalschulinspektoren, also zumeist die für den Schulort zuständigen Pfarrherren, mußten in diesem Zusam-

¹ Franz Xaver von Schönwerth, geb. 10. 7. 1809 in Amberg, veröffentlichte 1857, 1858 und 1859 die 3 Bände „Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen“. — Siehe dazu „Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes“ von Karl Winkler, Laßleben, Kallmünz, 1940.

menhang einfache Beurteilung über jeden ihrer Lehrer erstellen. Die Herren Distriktschulinspektoren, sie waren für die Schulverhältnisse eines Landgerichtsbezirks zuständig, hatten dann die Bearbeitung eines umfangreichen Fragenkatalogs, den die Regierungsbehörde erarbeitet hatte, durch die Lehrer zu veranlassen und wahrscheinlich auch zu überwachen. Bei dieser Prüfung mußten die Schulmeister nicht nur über die örtlichen Schulverhältnisse berichten, sie hatten auch die Didaktik nahezu aller Fächer darzustellen und schließlich sogar ihre Fähigkeiten in Schrift und Rechnen zu beweisen.

Der Administrativakt Nr. 1953 im Staatsarchiv Amberg enthält 51 dieser Prüfungsarbeiten, die, das ist bezeichnend, weder ausgewertet noch beurteilt wurden. Als sechsten Punkt dieses Lehrerexamens verlangte die hohe Obrigkeit: „Jeder Examinand mache die in seiner Gegend herrschenden Volksvorurteile namhaft und zeige, wie man denselben mit Erfolg entgegenarbeiten kann.“

Bekämpfung des Aberglaubens als Dienstpflicht

Ein an Volksbrauchtum Interessierter erhofft nach einem derart klaren obrigkeitlichen Erlaß eine Fülle von Angaben. Daß diese Quelle nicht sehr ergiebig ist, liegt an den Zeitverhältnissen.

Die Aufklärung hatte mit der Überheblichkeit aller neuen Fortschrittsideen allem Überkommenen den Kampf angesagt. Bereits die Zerstörung des Althergebrachten war positiv. Was wurde da nicht alles zu Aberglauben! Weihnachtskrippen und Christmetten, Flurumgänge und Wegkapellen wurden dieser verwerflichen Kategorie beigezählt. Krasser Aberglauben war die Beibehaltung jener Heiligenfeste, die der fortschrittliche Staat aufgehoben hatte, um Produktivität und Finanzkraft zu steigern. Daß diese Feiertage die einzige Erholungszeit der arbeitenden Bevölkerung waren, berührte die aufgeklärten Menschheitsbeglückter nicht. Es erscheint uns verständlich, daß man den Glauben an Gespenster, Hexen, Druden und Drachen bekämpfte, doch hat man sich nie um die Ausdeutung solcher Überlieferungen, die vielfach aus frühesten Zeiten stammten, bemüht.

Die armen und wenig geachteten Lehrerlein mußten das Lied der klugen Obrigkeit mitsingen und waren bei ihrer bescheidenen Ausbildung zudem gar nicht in der Lage, eigene Vorstellungen zu entwickeln. Bei der so sehr abhängigen Stellung des Lehrerstandes konnte sich dann ohnehin kein Lehrer eine Meinung leisten, die von jener der Obrigkeit abwich.

„Unzählige Dorfschulmeister und Schreibergehilfen machten es sich zur Aufgabe, den angeblichen Aberglauben des Volkes auszurotten, ohne daß sie ahnten, welchen Schatz von Volksmoral sie zerstörten und wieviele der geheimsten und feinsten Fäden einer traditionellen Gewohnheit des Rechttuns und des Respekts vor dem Heiligen und Würdigen durchschnitten wurden.“ So beurteilt Schönwerth vom Ergebnis her die Tätigkeit der Pädagogen². Verantwortlich für dieses Tun freilich waren sie in geringerem Maße.

Kein Schulmeisterlein durfte damals im Volksbrauchtum etwas Positives finden. Kampf dem „Aberglauben“ war Dienstpflicht. Je deutlicher man kundtat, daß der Aberglaube ausgerottet werden müsse, desto wohlwollendere Beurteilung

² „Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen“ — Volksausgabe 1869 bei Rieger, Augsburg, Vorrede VI.

gen hatte man zu erwarten. Der Wind der Aufklärung wehte, der Lehrerstand mußte sich entsprechend drehen. Wer also in der Prüfungsarbeit beteuerte, dank seiner und des Herrn Pfarrers unermüdlichem Einsatz sei der Aberglauben völlig ausgerottet, durfte hohes Lob erwarten. Gleichzeitig aber konnte der zum Examinanden gewordene Lehrer mit dieser knappen Angabe sich eine Menge an Zeit und Arbeit sparen. Ist es da verwunderlich, wenn die Angaben häufig recht knapp sind?

Auch dort, wo ausführlicher berichtet wird, ist der Grundton nur negativ. Man darf dabei unterstellen, daß man mit den Klagen über den Aberglauben zeigen wollte, wie klug die Vorgesetzten waren, wie wichtig es noch immer war, diese finsternen Überlieferungen zu bekämpfen.

Gelegentlich allerdings benutzten Lehrer diese Frage nach den Volksvorurteilen um all das anzubringen, was ihnen persönlich an Vorurteilen von den Schülerelementen entgegengebracht wurde. Diese Aussagen zeigen dann deutlich die Notlage des Lehrerstandes am Anfang des 19. Jahrhunderts, der von der so aufgeklärten Obrigkeit allerdings nicht abgeholfen wurde.

Einzelangaben aus dem Bereich Amberg

Die Angaben von 21 Lehrern des Landrichteramtes Amberg liegen vor; die Schulmeister dieses Verwaltungsbereichs scheinen sich also nicht vollzählig an dieser Prüfung beteiligt zu haben. Möglicherweise aber sind die anderen Unterlagen verlorengegangen. Herr Fröhlich, der erste amtlich als Schulrat bezeichnete Obrigkeitsvertreter der Amberger Regierung, dürfte wahrscheinlich die Angaben zusammengestellt haben³.

Nachfolgend sind nun in alphabetischer Reihenfolge die Orte angeführt, dazu die Lehrer mit ihrem Lebensalter.

1. *Aschach*, Lehrer Böhm, 39 Jahre. — Man steckt noch Kreuzdörner am Walburgstag vor die Viehställe. Früher war noch das Hexenauspeitschen üblich, das aber seit etlichen Jahren abgekommen ist. In der Schule und in der Kirche hat man gegen diesen Aberglauben gewirkt, der Herr Pfarrer hat ihn untersagt.

2. *Ehenfeld*, Lehrer Pollmann, 33 Jahre. — Noch immer „herrscht viel Aberglauben“. Leider führt der Lehrer nur die Hexenringe an. Er erklärt alle diese „Dinge als Einbildungen aus der Heidenzeit“. Das läßt sich „natürlich und deutlich beweisen“. Er benutzt dazu „Rochows Kinderfreund“. Man soll in Naturlehre und Naturgeschichte all das bringen, was die Kinder von Vorurteilen und Aberglauben befreien kann.

3. *Gebenbach*, Lehrer Ott, 38 Jahre. — Ganz knapp heißt es sinngemäß, es gibt noch immer dumme Leute, die an feurige Drachen und feurige Männer glauben.

³ Laut Gg. Blößner „Geschichte des Salesianerinnenklosters in Amberg“, abgedruckt im 64. Band der VO von 1912, Seite 188 begann der „neuernannte kurfürstliche Oberschüler- und Studienkommissar Fröhlich in Amberg“ 1804 seine Tätigkeit. Er war ausschlaggebend an der Umwandlung des Salesianerinnenklosters zur allgemeinen deutschen Schule beteiligt. Er selbst bezog im Kloster eine Dienstwohnung, wie übrigens auch alle Amberger Lehrer und Lehrerinnen.

Im Amberger Wochenblatt vom 3. 1. 1826 wird dann der umfangreiche Besitz des verstorbenen Kreisschulrats Gg. Stephan Fröhlich zum Verkauf angeboten. Fröhlich besaß u. a. die Landsassengüter Neumühle und Benkhof.

4. *Großschönbrunn*, Peter Gammerl, 53 Jahre. — Der Lehrer versichert, „daß fast nichts mehr an Aberglauben und Vorurteilen existiert“, da der Herr Pfarrer „all dies verwiesen hat“.

5. *Hirschau*, Georg Bauer, 56 Jahre. — Dort gibt es so viel Aberglauben, daß „man gar nicht Raum hat, alles aufzuschreiben“. Leider beginnt Bauer deshalb gleich gar nicht mit dem Notieren.

Als bestes Mittel gegen den Aberglauben sieht er „die Aufhellung des Verstandes“. Freisen und Gicht sind keinesfalls die Folgen einer Verzauberung, stellt Bauer fest. Er warnt vor der „Betrügerei der Schatzgräberei“. In Naturlehre und Naturgeschichte erklärt Bauer „die gewöhnlichsten Ereignisse, als da sind Irrlichter, Irrwisch, feurige Drachen und Sternschnuppen. So kann man die Kinder vom Aberglauben wegbringen“.

6. *Hirschau*, Planes Joseph, 33 Jahre. — Es herrscht der Aberglaube, daß man Gewitter durch Glockenläuten vertreiben kann. Planes nimmt in Naturlehre so viel durch, „um Gott immer mehr in's hellere Licht zu setzen und den Aberglauben zu verschrecken“.

7. *Hohenkernath*, Linhard Konrad, 50 Jahre. — Üblich ist dort noch das Aufstecken von Kreuzdörnern vor den Viehställen, bzw. das Hexenauspeitschen am Walburgstag.

8. *Kreuzberg*, Johann Freindorfer, 33 Jahre. — Die Leute glauben noch an Gespenster und Drachen und sind überzeugt, daß Mensch und Tier „verschrien“ werden können. Irrlichter wollen die Leute auch gesehen haben.

9. *Langenbruck*, Haager Nikolaus, 58 Jahre. — Am Tag des hl. Abdon (30. Juli) wird dort nichts gesät, denn eine solche Saat verkümmert. Auch das Krauthacken an diesem Tag bringt keinen Nutzen. Der Grund für diese Unfruchtbarkeit: An diesem Tag wurde Satan samt den bösen Engeln in die Hölle gestürzt. Wenn man an diesem Tag mit einem frisch geschliffenen Beil einen Baum „anpletz“, dann geht er ein.

Wenn eine Kuh kälbert, darf man 3 Tage nichts aus dem Haus geben, weil man so den Nutzen, den man von dem Kalb erwarten darf, „verträgt“. Ein Imker soll in der Fastnacht nicht aus dem Haus, da sonst die Bienen „ihn fliehen“.

In Gesundheitslehre soll der Lehrer die Kinder beschwören, im Krankheitsfall nicht zu alten Weibern und Urinschauern zu gehen, weil der Arzt besser helfen kann. Statt Aberglauben sollen die Kinder in Naturlehre brauchbare Sachen lernen, z. B., daß der Mensch in der Minute 60 mal atme, daß sein Herz in der Minute 140 mal schlage und der normale Mensch 4 Pfund Hirn besitze. — Diese Weisheiten sind bezeichnend für den Stand des Allgemeinwissens jener Zeit.

10. *Paulsdorf*, Sebastian Mayer, 37 Jahre. — Angeführt ist, daß „besonders in der Walburgisnacht manchmal noch ein Abergläubiger Laub und Kreuzdörner in die Fenster des Kuhstalls steckt“. Gegen diesen Unfug soll man den Kindern traurige Geschichten über die Folgen des Aberglaubens erzählen. Am meisten aber kann „der Herr Pfarrer tun“.

11. *Rieden*, Georg Singer, 34 Jahre. — Man „hat wenig in Erfahrung gebracht“ über Aberglauben, weil diesem „von mir pflichtgemäßer Widerstand gemacht wird“. Der Lehrer behandelt „in Naturkunde neben Sonne und Mond auch feurige Kugeln, Sternschnuppen, Irrlichter und noch andere Erscheinungen, welche sich aus Erde und warmer Luft zusammenziehen“. — Sollte diese wissenschaftliche Erklärung der Irrlichter wirklich einleuchten?

Hexen sind auch „ein Teil der Naturlehre, welche abnimmt“.

12. *Schlicht*, Josef Harrer, 41 Jahre. — Der Schulmeister beschränkt sich auf die Feststellung, „gegen Aberglauben hilft nur Naturlehre“.

13. *Schnaittenbach*, Johann Trautner, 51 Jahre. — Dort „steckten die Leute noch tief im Aberglauben“. Einzelheiten erspart sich der Schreiber.

14. *Theuern*, Georg Leonhard Prechtl, 38 Jahre. — „Weil das Läuten bei Donnerwetter gänzlich verboten ist, sagen mehrere, wir werden bald evangelisch. Man kann diesen aber das Gegenteil leicht beweisen, er meint, daß dies Läuten unnütz ist, denn „solange nämlich das Läuten verboten ist, hat das Wetter seinen Gang nach der Natur. Bei dem beständigen Läuten ist der Gang der Wetter gehindert worden aus Ursachen der anziehenden Kraft der Glocken aufs Donnerwetter.“ — Diese aufgeklärte Erklärung, die der gute Lehrer sicher nicht selbst entwickelt hat, spricht für sich.

Prechtl bringt dann ein Beispiel zum Volksbrauchtum: „Wenn aus einem Haus jemand stirbt, so darf der Lein, der zum Aussäen gehört, nicht zur Tür hinausgetragen werden, sondern muß zum Bodenfenster hinabgeworfen werden, daß er kein Sterbsam wird. Die guten Leute vergessen, daß der Same eigentlich nur öfters sollte gerührt werden.“

15. *Ursula-Poppenricht*, Johann Georg Ritz, 43 Jahre. — Der Lehrer rühmt sich, daß er in Naturlehre „Furcht, Gespenster, Hexen und Nordlichter behandelt, weswegen der Aberglauben in seiner Zeit schon ganz verschwunden ist“.

16. *Ursensollen*, Joseph Linhard, 24 Jahre. — „Man glaubt noch fest an die Drud weswegen ich die Kinder belehre über die Entstehung solcher ganz natürlicher Dinge.“

17. *Vilseck*, Lehrer Heldmann. — Dort ist der Aberglaube zum größten Teil verschwunden, nur alte Leute sind ihm noch verfallen. So wird das kranke und behexte Vieh mit 7 bestimmten Kräutern beräuchert, wodurch man gleichzeitig die Urheber der Verzauberung recht peinigen kann. Der Lehrer rät den Bauern und den Schülern, die Ställe zu reinigen, gutes Futter zu geben und für ordentliches Wasser zu sorgen. Auch um richtige Arznei sollen sie sich bemühen.

Wem ein Hase beim Beginn einer Reise über den Weg läuft, dem ist damit Unglück angekündigt. „Wenn die Glocke dumpf schlägt, so stirbt ein vornehmer Herr oder ein Geistlicher.“

18. *Vilseck*, Rektor Bauer. — Er stellt im Gegensatz zu seinem Kollegen fest, daß man noch sehr an Gespenster, Hexen und Geister glaubt. Man hält auch Verzaubern, Verschreien und Festmachen für möglich. Der Rektor ist aber überzeugt, daß aufgeklärte Prediger und tüchtige Schulmeister nach und nach dieses Übel ausrotten werden.

19. *Vilseck*, Jakob Günther. — Da heißt es: „Bekannt ist, daß unter der gemeinen Volksklasse es Menschen gibt, welche noch treue Anhänger vieler abergläubischer Dinge und lichtscheuer Sachen sind. Pflicht der Naturlehre und des Lehrers ist es, diese Pest der Menschheit auszurotten. Vorerst glaubt man noch fest an Gespenster, Druden oder Alpen, Verschreien der Menschen und Tiere, an Irrlichter und Feuermännchen.“

20. *Wolfsbach*, Gottfried Gierster. — Ein Fall von Aberglauben wird berichtet. Da hatte ein Bauer nach alter, abergläubischer Weise zu Ostern vor Sonnenaufgang Honig den Bienen gereicht, damit ihm kein Schwarm entfliege. Tatsächlich hat sich erwiesen, daß dies gar nichts geholfen hat, da ihm trotzdem einige Schwärme verloren gingen.

21. *Wutschdorf*, Andreas Gresmann. — Wie mehrere seiner Kollegen berichtet

der Lehrer, daß man zu Walburgi Kreuzdörner vor die Fenster der Viehställe steckt und die Peitschen knallen läßt, um die Hexen zu vertreiben. Das „namhafte Aderlassen“ ist schon seit etlichen Jahren nicht mehr geduldet worden, der Herr Pfarrer hat es abgeschafft.

Soweit die Berichte aus dem Landgericht Amberg. Vergleicht man mit den Angaben, die Schönwerth 40 Jahre später noch machen konnte, dann ist das nicht viel. Klar ist dann zu erkennen, wie wenig eigentlich die Lehrer 1809 tatsächlich an Volksglauben meldeten, bzw. als Aberglauben einstufte. Wahrscheinlich nahmen die damaligen Pädagogen bei aller Aufgeklärtheit viele Erscheinungen des Brauchtums als Selbstverständlichkeiten religiösen und praktischen Lebens hin.

Auffällig ist im Vergleich zu den Berichten aus anderen Ämtern die mehrmalige Erwähnung des Brauchtums zu Walburgi. Hat man sich hier gegenseitig etwas geholfen? Vielleicht hat der Distriktschulinspektor Sauer von Schlicht, ein sehr eifriger Pfarrer und Pädagoge, seinen Untergebenen diesen Hinweis gegeben.

Angaben aus dem Landgericht Neunburg

Die Arbeiten, welche die Lehrer des Landgerichts Neunburg fertigten, sandte der Pfarrer und Distriktschulinspektor Job von Kemnath bei Fuhrn an die Regierung in Amberg. Wahrscheinlich wurden diese Prüfungen am Dienstort des Herrn Pfarrers geschrieben, dem Akt liegt nämlich eine Erklärung bei, daß er alle Prüfungsunterlagen „nach dem Zusammentritt der letzten drei Examinanden“ abgeschickt habe. Insgesamt haben sich 20 Arbeiten aus diesem Schulbezirk erhalten.

22. *Bodenwöhr*, Georg Dobmeier, 37 Jahre. — „Der Aberglauben ist bei Mannspersonen schon vor Jahren ziemlich geschwunden, nur einige Frauen glauben noch, daß es Gespenster gibt, daß man hie und da nachts etwas rumpeln hört. Der Lehrer hat, um diesem entgegenzuarbeiten, zu erklären, daß sie alles, was ihnen bei Nacht von ähnlicher Beschaffenheit aufstößt, auf selbes zugehen, dieses fest ansehen, um sich hierüber vollkommen zu überzeugen, was es hiemit für eine Beschaffenheit hat, weil es nie einen Geist oder Gespenst geben kann, der einen Körper hat.“

So einfach war Geisterglauben zu beseitigen, kompliziert war nur das Formulieren des Rezepts.

23. *Dieterskirchen*, Mathias Rezer, 49 Jahr. — Als einziger der Prüflinge berichtet dieser Lehrer zu diesem Punkt der Prüfung gar nichts.

24. *Fuhrn*, Georg Schmidl, 44 Jahre. — „Irrlichter, Hexenwetter, Lufterscheinungen müssen erklärt werden.“ Leider erschöpfen sich mit diesem knappen Imperativ die sachkundigen Angaben.

25. *Gaißthal*, Georg Brunner, 53 Jahre. — „Die Volksvorurteile und der Aberglaube verschwinden nun nach und nach und so ziemlich, denn der Bauer ist nicht mehr so leichtgläubig und läßt sich nicht mehr so prellen wie sonst. Sonderbar (im Sinne von besonders) schwindet der Aberglaube von dem Zeitpunkt an, da die Franziskaner sind aufgehoben worden, um sehr vieles. Was hie und wieder bei alten Leuten grassiert, ist unbedeutend.“

Hier ist zu bemerken, daß man in der großen Zeit der Aufklärung die Ordensleute und Klöster in ähnlicher Weise zu Sündenböcken für alle Mißstände erklärte, wie es dann in den Tagen des Dritten Reiches den Juden geschah.

26. *Heinrichskirchen*, Andreas Sturm, 47 Jahre. — „Ich habe wirklich unter meinen Zöglingen schon viel Vorurteil und Aberglauben, als nämlich Vorbedeutung von Sternschnuppen, Feuerkugeln, fliegenden Drachen, Irrlichtern und Kometen mit Erfolg entgegengearbeitet . . . Es kommt den Kindern lächerlich vor, wenn sie von Gespenstern und Irrlichtern hören. Mit den abgewürdigten Feiertagen werde ich mit Nachdruck entgegenarbeiten.“

27. *Kemnath bei Fuhrn*, Wolfgang Kraus, 44 Jahre. — „Es mögen bei Viehkrankheiten und Unpäßlichkeiten kleiner Kinder gewisse Vorurteile geherrscht haben, die Pfarrei war aber nacheinander von edlen und aufgeklärten Pfarrern regiert, und so sind diese Vorurteile ebenso wie der finstere Aberglaube verschwunden. Ich hoffe, mein Unterricht baut diesem vor.“

28. *Kulz*, Josef Fellner, 29 Jahre. — „Vorurteile herrschen auch noch einige in Kulz, wo freilich vom Lehrer und Geistlichen entgegengearbeitet wird, doch will es sich dennoch nicht verdrängen lassen, weil es an den neuen Schulbüchern fehlt. Es hat sich freilich der Herr Pfarrer schon mehreres kosten lassen, um die Schulbücher herzustellen, weil die Eltern ihren Kindern keine kaufen und sie die Schulbücher auf das abscheulichste verachten.“

Zum Thema gehört diese Klage über die fehlenden Schulbücher und das Desinteresse der Eltern gerade nicht, doch wer kann es dem armen Schulmeister verdenken, wenn er den noch herrschenden Aberglauben mit dem Mangel an Schulbüchern in Zusammenhang bringt und auf diese Art sein mühevolleres Arbeiten ohne Lehrmaterial den vorgesetzten Stellen in Erinnerung bringt.

29. *Neukirchen-Balbini*, Vincentius Uschalt, 48 Jahre. — Dort sieht „man Irrlichter und sagt, das ist ein feueriger Mann“. Auch Hexenwetter gibt es noch, und allgemein bedeuten Kometen Krieg, Hunger oder Pest. Diese Erscheinungen hat der Lehrer als natürlich zu erklären.

30. *Neunburg*, Knabenschule, David Brunner, 32 Jahre. — Es herrscht noch viel an Aberglauben. „An den Vorabenden eines aufgehobenen Feiertages wird meist immer noch nicht gearbeitet, und auch an dem Tag selbst nicht, weil das Unglück bringt“. Brunner geht gegen dieses Vorurteil an, indem er erklärt, daß nicht Gott die Feiertage erschaffen hat, sondern daß die Kirche diese eingesetzt habe. Die Kirche hat also auch die Macht, diese Feste wieder aufzuheben. Wer also an einem „solchen Tag nicht arbeitet, versündigt sich gegen Gott“, folgert er dann logisch.

„Vom Aberglauben ist das Gewöhnlichste das Anmelden der Toten bei Freunden“. Den Kindern bringt Brunner bei, daß sowas nur Täuschung sei, es sind immer Katzen und Ratzen, die solchen Lärm machen.

31. *Neunburg*, Mädchenschule, Georg Joseph Ritter, 37 Jahre. — Im Gegensatz zu seinem Kollegen herrscht für Ritter nur etwas Aberglauben in Neunburg. Man glaubt an Hexen und Hexenwetter und an die Verzauberung von Menschen und Tieren. Die Kühe geben dann keine oder keine richtige Milch. Auch Irrlichter werden noch immer gesehen. Ritter bringt den Kindern bei, daß Aberglaube Sünde ist und Gott beleidigt.

32. *Neuenschwand*, Georg Dammer, 45 Jahre. — „Wenn die Leute ein Irrlicht sehen, glauben sie, es ist ein feuriger Mann.“ Daß Hexen schlechtes Wetter machen, glaubt man allgemein. Lufterscheinungen und Kometen deuten Hunger, Teuerung, Krieg und Sterbensläufe an. „Man erkläre dies alles deutlich, was also Irrlichter sind, wie Blitz und Donner und Hagel entstehen.“

Anscheinend galten Irrlichter als natürliche Realität. Aberglaube aber war es, diese Erscheinungen als feurige Männer zu werten.

33. *Niedermurach*, Johann Wenzel Grünbauer, 50 Jahre. — Bei den Eltern seiner Schüler herrscht noch viel Aberglauben. Man glaubt fest an das „Beschreiben des Viehs und dessen Nutzen“. Im letzteren Fall bekommt man von Kühen weder Milch noch Rahm. „Dagegen Stellung zu nehmen, ist auch in der Feiertagsschule angebracht.“

34. *Oberviechtach*, Johann Baptist Grimmer, 60 Jahre. — Grimmer stellt kurz fest, daß es bei ihm keinen Aberglauben gebe.

35. *Penting*, Paul Prenner, 46 Jahre. — Prenner führt nur ein Beispiel von Aberglauben an. „Wenn die Leute eine große Röte sehen, befürchten sie großes Unglück, besonders aber Krieg.“

36. *Pullenrieth*, Johann Kaspar Griener, 40 Jahre. — Er beantwortete diese Frage gleich in direkter Lehrerrede. „Glaubst du, du mein Kind, daß es Aberglaube gebe, so merke, daß die Hexen und die bösen Menschen, diese alle aus alter Gewohnheit herkommen, du mein Kind glaube das nicht. Von all dem ist Gott der Schöpfer aller Dinge, von allem, was wir sehen und hören.“ — Ob das geholfen hat?

37. *Schwarzhofen*, Andreas Diez 35 Jahre. — Diez berichtet, es gebe in seinem Schulbereich Leute, die es für sehr schlimm halten, wenn sie an einem aufgelösten Feiertag nicht in die Kirche kommen und „noch andere dumme Sachen und der Lehrer ist schuldig, diese Bräuche zu erklären“. Er tut dies so: „Die Feiertage sind nicht von Gott eingesetzt, sondern die Kirche hat Gewalt, sie anzuordnen und aufzulösen.“

Diese Antwort haben fast wörtlich zwei andere Lehrer dieses Schuldistrikts auch gegeben. Möglicherweise hat man zusammengearbeitet.

38. *Seebarn*, Josef Bernhardt, 30 Jahre. — Bernhard sucht die Schuld an jeglichem Aberglauben bei den Eltern, er will deshalb aufzeigen in der Schule, wie falsch all das ist, was die Kinder von daheim mitbekommen. Irrlichter muß man zum Beispiel nur wissenschaftlich erklären und aufzeigen, wie solche Erscheinungen entstehen.

39. *Teunz*, Andreas Spitzner, 27 Jahre. — Spitzner betrachtete diese Frage als erwünschte Gelegenheit, um über die Vorurteile zu schreiben, die ihm und der Schule entgegengebracht werden. Vielleicht dürfen wir aber auch annehmen, der gute Lehrer hat die Frage mißverstanden. Er schreibt: „Vorurteile sind in unserer Pfarrgemeinde in Betreff der Schule sehr häufig und dem Wunsch und dem Eifer, den ich hege gegen die Kleinen, sowohl wegen meiner Lehrart, als auch wegen meiner ökonomischen Anweisungen, weil eben nicht alles nach dem alten Schlen-drian geht, kurz, die meisten haben sogar Abneigung gegen mich, weil ich die Kinder öfters beauftrage, sie möchten sich doch ordentliche Bücher beschaffen lassen. Schreite ich zum Ökonomischen, so sagen die meisten, das stünde ihm gewiß an, wenn wir euch täglich dort in der Schule ließen, damit er durch euere Hilfe seinen Garten bearbeiten kann. So wird jeder Fortschritt, der auf eigenes Bestes abzielt, getadelt.“ — Soweit zu den Vorurteilen. Die damals vorgeschriebene Anlage von Schulgärten und die Einführung von Gartenarbeit war lange nicht im Sinn der Eltern.

„Was den Aberglauben anbelangt, so kommen schon die Kleinen zur Schule, angefüllt mit verderblichen und furchtsamen Ideen, doch diese lassen sich bei den Kleinen verdrängen, indem ich ihnen Beispiele erzähle, worüber sie oft lachen müssen, daß der Mensch so eingebildet sein kann. Da sieht z. B. einer einen schwarzen Gegenstand in der Nacht und hält ihn für einen Geist. Am nächsten Tag sieht

er, es ist ein Busch. Die Furcht vor Gespenstern weicht schon ganz, weil ihnen das Ableben der Menschen, die Trennung des Geistes vom Leib näher bekannt gemacht ist, und daß keine derartige Auferstehung möglich ist, als nur zum allgemeinen Gericht. Wer an Gespenster und Hexen glaubt, versündigt sich wider Gott, Vernunft, Religion und Christentum.“

40. *Thannstein*, Johann Josef Fehlner, 49 Jahre. — Fehlner meint, diesem Übel wird so abgeholfen, daß „nur sehr wenige Alte sind, die eine irrige Meinung vom Wetterläuten, Bilmesschnitt noch haben“. Selbstbewußt erklärte er, dies werde man alles bald ganz ausmerzen.

41. *Unterauerbach*, Johann Michael Held. — Dieser Herr hat leider nur die ersten fünf Punkte bearbeitet und über Aberglauben nichts berichtet.

Die Angaben aus dem Landgericht Neunburg unterscheiden sich auffällig von jenen aus dem Landgericht Amberg. Das Hexenauspeitschen am Walburgstag wird nicht angeführt, obwohl es sicher üblich war. Dafür ist die Klage über die Beachtung der amtlich aufgehobenen Feiertage häufiger. Sollte das ein Schwerpunktliegen der zuständigen Obrigkeit gewesen sein? Bemerkenswert ist ferner die teils recht knappe Behandlung dieser Prüfungsfrage, wobei sich einige die Bearbeitung überhaupt ersparten.

Aus dem Landgericht Waldmünchen

Nur 10 Arbeiten aus diesem Landgericht, das allerdings recht klein war, liegen vor. Diesem Material ist nicht zu entnehmen, wo diese Prüfungen geschrieben wurden und wer für diese als Distriktinspektor zuständig war.

42. *Ast*, Simon Dirnberger, 23 Jahre. — Dort glauben noch viele Menschen, daß auf den Feldern alles wohl gedeiht, wenn „geweihtes Wasser auf die Äcker gegossen und Palmzweige in die Erde gesteckt werden“. Man hört dann auch immer wieder von verzauberten Kühen, die rote und blaue Milch geben. Aufklärung des Verstandes, dann Naturlehre und Gesundheitslehre vermögen diesem Übel abzuhelfen. „Man behandle besonders, was ein Blitz, ein Feuerdrache und ein Feuermann wirklich sind.“ Man soll ferner die Leute abhalten, zu weisen Frauen und zu Quacksalbern zu gehen.

43. *Biberbach*, Andreas Auer, 45 Jahre. — In Biberbach glauben die Leute auch an feurige Männer und ähnliche Erscheinungen. Wenn Kinder „beschrien“ sind, dann hängt man ihnen einen Buschen aus verschiedenen Kräutern an. Hat das Vieh Maulsperre, dann gebraucht man als Heilmittel den Kirchenschlüssel.

44. *Hiltersried*, Johann Georg Wilhelm, 22 Jahre. — „Sehr vorherrschend“ ist dort nach des Lehrers Meinung der Aberglauben, und natürlich hat man auch viele Vorurteile. Alle Erscheinungen werden als Hexerei angesehen. Da gibt es feurige Männer, Sternschnuppen, verhexte Kühe mit roter, blauer und gelber Milch, durch Zauberei verursachten Mißerfolg beim Ausbuttern und den Bilmesschnitt.

„Ganze Bogen könnte man vollschreiben“, doch leider tut er dies nicht. Er gibt allerdings den Grund für diese so düstere Situation an. Die Kinder gehen nämlich nur vom November bis zum Februar in die Schule. Die übrige Zeit sind sie daheim und übernehmen von ihren Eltern jeglichen Aberglauben. Länger wollen die Eltern ihre Kinder auf gar keinen Fall in die Schule schicken, da die Kinder ja unbedingt daheim mitarbeiten müssen, damit die Bauern „dem König die hohen Abgaben reichen können“, wie das Landvolk behauptet.

45. *Geigant*, Franz Xaver Staudinger, 56 Jahre. — Auch in diesem Ort herrscht starker Aberglauben, doch verzichtet der Lehrer auf die Wiedergabe von Einzelheiten. Man glaubt, daß es „zur Nachtzeit den Menschen verführe, daß es Zauberesen gibt, daß Geister erscheinen und daß sich feurige Männer oder Irrlichter sehen lassen, welche den Menschen zur Nachtzeit ganz vom Weg ablenken“. In den Hirten sieht er die Verbreiter des Aberglaubens, denn sie haben Sprüche und „beten vor dem Wurm und mehr dergleichen“.

46. *Gleissenberg*, Sturm Wolfgang, 44 Jahre. — Der Lehrer betrachtet es als sehr bedauerlich, daß immer noch die alten Wetterregeln Beachtung finden. Von den Losnächten, vom Kreuzwegsitzen und anderen zauberischen Gaukeleien hört man kaum mehr etwas. In der Thomasnacht aber treiben die Mädchen noch immer mit Bleigießen und Schuhwerfen „ihr Unwesen“.

47. *Rötz*, Knabenschule, Melchior Mulzer. — Dieser Lehrer bringt die umfassendsten Angaben. Nicht weniger als 14 Punkte führt er an.

- 1) Böse Leute können durch bloßes Anschauen kleine Kinder „verschreien“.
- 2) Sind Kinder „beschrien“, so muß man sie an der Stirne lecken, diese schmeckt in diesem Fall salzig. Dem Kind aber ist so geholfen.
- 3) Wenn kleine Kinder nicht schlafen können, legt man ihnen ein scharfes Messer unter das Kopfkissen.
- 4) Wer ein vierblättriges Kleeblatt bei sich hat, hat Glück im Spiel.
- 5) Nach dem Gebetläuten darf keine Milch mehr aus dem Haus getragen werden, es könnte in diesem Fall über die hinausgetragene Milch das Vieh verzaubert werden.
- 6) Unsere Dirnen erfahren durch Bleigießen in der Thomasnacht den Stand ihres künftigen Ehemanns.
- 7) Irrlichter hält man für verdammte Seelen, die auf Erden Unrecht begangen haben.
- 8) Kometen gelten als Vorboten für Krieg, Pest, Hunger und anderes Übel.
- 9) Um Mitternacht ist es gefährlich auf den Friedhof zu gehen, weil in der Geisterstunde stets einige Tote Friedhofswache halten.
- 10) Will man morgens rechtzeitig aufwachen, so bete man für die Armen Seelen ein Vaterunser und teile ihnen dieses Anliegen mit. Sie kommen dann rechtzeitig und wecken.
- 11) Wenn die Frauen Garn sieden, müssen sie dabei fest lügen, das Garn wird sonst nicht weiß. — Wer denkt bei dieser Gebrauchsanweisung für das Garnsieden nicht an den Ausdruck „das Blaue vom Himmel herunterlügen“.
- 12) Wenn sich in der Nacht die Katzen beißen, ist dies ein Vorzeichen für einen nahen Todesfall.
- 13) Man glaubt, daß Krankheiten über die Luft zu den Menschen kommen. Als Krankheitsursache wird oft angegeben, „ich hab einen Wind bekommen“.
- 14) Lederne Bruderschaftsgürtel schützen vor dem Ertrinken.

Mulzer nimmt an, daß er diese abergläubische Einstellung bei seinen Schülern bereits ausgerottet hat, während bei den Älteren das Übel so tief sitzt, daß bei ihnen kaum etwas zu erreichen ist.

48. *Rötz*, Mädchenschule, Joseph Gscheydacker. — Auch dieser Lehrer befaßt sich ausführlicher mit diesem Punkt und ergänzt weitgehend die Angaben seines Kollegen für Rötz.

- 1) Man glaubt allgemein an Gespenster und Geister.
- 2) Immer wieder wird von feurigen Männern berichtet.

- 3) Feurige Drachen, die die Milch stehlen, gibt es für die Rötzer auch noch.
- 4) In der Walburgisnacht stellt man Bäumchen auf, damit die Hexen dem Vieh nicht schaden können.
- 5) Die Drud treibt in Rötz noch allgemein ihr Unwesen.
- 6) Durch Hexerei kann man den Bäuerinnen die Butter wegholen, wenn sie gerade beim Ausbuttern sind.
- 7) Auch Kühe werden von bösen Leuten behext, und die Tiere geben dann Blut statt Milch.

Zwar versucht der Lehrer, den Schülerinnen die Unsinnigkeit solcher Annahmen beizubringen, wenn aber dann die Kinder daheim berichten, was in der Schule vom Aberglauben gelehrt wird, dann sagen die Eltern, ihr werdet jetzt bald lutherisch.

Da besonders in den Rockenstuben viel von Gespenstern erzählt wird, sollte man diese Einrichtungen strenger überwachen, damit die Kinder nicht immer wieder in die Irre geführt werden.

49. *Schönthal*, Johann Georg Peißner, 49 Jahre. — Auch dort herrscht noch viel Aberglauben, Kinder werden beschrien, Vieh wird verhext. Immer noch stecken die Bauern geweihte Hölzer in die Felder und gießen Weihwasser auf die Äcker. Vom Mesner begehren die Leute häufig Baumöl aus der Kirchenampel, also dem ewigen Licht, weil dies „gegen das Anwachsen der kleinen Kinder helfen soll, was eine gewisse Krankheit ist“. Die Viehhirten werden bei jeder Krankheit sowohl zu Tieren als auch Menschen geholt. Gerade sie verbreiten aber den Aberglauben in besonderem Maße. Bei Krankheiten heißt es „immer“, ich habe „einen Wind bekommen“.

50. *Waldmünchen*, Unterklasse, Alois Hecht, 28 Jahre. — Man erzählt in Waldmünchen, daß sich in der Kirche ein Hund ohne Kopf sehen läßt. Wenn die Kühe wenig Milch geben, ist stets eine Hexe daran schuld. Manchmal geben diese verhexten Kühe sogar Blut statt Milch.

Wenn die Hirten nach dem Winter erstmals wieder austreiben, dann nehmen sie verschiedene getrocknete Kräuter und beräuchern das Vieh. Ist jemand schwer im Geblüt, kann er also nur mit Gefühlen der Beklommenheit schlafen, so heißt es, „da hat mich die Drud heut nachts gedrückt, warte nur, du mußt mir morgen schon kommen“.

Man muß den Leuten auch nachdrücklich den Nutzen der Auflösung von Feiertagen beibringen, sie wollen an solchen einstigen Festen noch immer lieber feiern als arbeiten.

51. *Waldmünchen*, Oberklasse, Jakob Riedl, 60 Jahre. — Dieser Lehrer befaßt sich besonders mit den feurigen Männern, an welche man in Waldmünchen noch fest glaubt. Er bringt zu dieser Vorstellung eine Erklärung, die er wahrscheinlich irgendwoher übernommen hat, die aber kaum weniger Gläubigkeit verlangt als der Aberglauben, den sie aufklären soll. Es sind „diese feurigen Männer aber nichts anderes, als fette schwefelige Ausdünstungen, welche sich manchmal entzünden. Dies geschieht meist im Frühjahr und im Herbst an sumpfigen Orten und an Kirchhöfen, wo sie dann von selbst abbrennen und in Gestalt eines Schleimes liegen bleiben“. Wenn jemand einen Verstorbenen zum Wiedergänger oder Geist erklärt, so begeht er „üble Nachrede und Sünde“.

Oft behaupten Leute, ihr Vieh sei „vermeint“, weil es Ekel vor dem Futter hat und nicht frißt. Solchen Tieren drückt man sofort den Saum eines Hemdes gegen die Zähne, worauf es sofort wieder frißt. Man holt in solchen Fällen aber

auch einen Fetzen Leinwand, der in den Losnächten in freier Luft aufgehängt worden war und bestreicht damit den Rücken der Tiere. „Solcher Mittel gebraucht sich der Pöbel“ bei Krankheiten des Viehs, „da man doch nur mehr Reinlichkeit gebrauchen oder dem Vieh gesundes Futter reichen müßte“.

Soweit die 10 Berichte aus dem Landgericht Waldmünchen. Sie sind recht ergiebig. Besonders die Angaben der zwei Rötzer Lehrer bieten eine Fülle von Einzelheiten. Nichts wäre allerdings falscher als anzunehmen, die Rötzer wären abergläubischer als die andern gewesen.

Zusammenfassender Überblick

Soweit die Angaben aus den 51 Arbeiten! Sind nun die Aussagen für die meisten Orte auch sehr dürftig, die Summe ergibt dennoch ein erschöpfendes Bild dessen, was um 1800 in der Oberpfalz als Aberglauben galt. Vergleicht man mit den Arbeiten Schönwerths, dann wird die Versicherung jener Lehrer, die da erklärten, bei ihnen sei der Aberglauben ausgerottet, ziemlich ungläubwürdig. Es dürfte tatsächlich all das, was insgesamt berichtet wurde, ungefähr in der ganzen Oberpfalz Geltung gehabt haben.

Es soll nun keineswegs eine Ausdeutung oder gar Wertung all der überlieferten seltsamen Erscheinungen versucht werden. Wenn in unserer Zeit, die Flüge zum Mond miterlebt hat, das Horoskop immer noch Bedeutung hat, dann ist es unlogisch, sich über Bleigießen und Schuhwerfen aufzuregen.

Entsprechend der damaligen Arbeitswelt stammen die meisten Berichte aus dem bäuerlichen Bereich. Daß damals Kühe blaue und rote Milch gaben, kann nicht angezweifelt werden, denn dies ist auch jetzt noch möglich, allerdings kennt man heute die Ursache dieser seltsamen Milchverfärbung⁴. Vor 180 Jahren blieb als Erklärung dieses Phänomens nur das Wirken von Hexen und zauberhaften Wesen, denn irgendeine Erklärung mußte der Mensch auch damals haben. Das Beräuchern der Tiere vor dem ersten Austreiben, dann die Verwendung von Tüchern, die in den Losnächten im Freien gelegen hatten, zu Heilzwecken und auch das Aufstellen von Büscheln in der Walburgisnacht, all das dürfte noch aus vorchristlicher Zeit stammen.

Erstaunlich ist, daß man sogar die aus uralter Erfahrung formulierten Wetterregeln in die Rumpelkammer des Aberglaubens steckte, obwohl man damals sicher keinen Ersatz hatte.

Erheiternd wirkt der Kampf um die aufgehobenen Heiligenfeste. Wer an solchen Tagen feierte, galt als abergläubisch, wer aber arbeitete, der war aufgeklärt. Daß die katholische Bevölkerung sich durch diese staatliche Feiertagsregelung nicht um arbeitsfreie Tage bringen lassen wollte und nicht die Angleichung an den evangelischen Festkalender wünschte, in dem weniger Festtage standen, ist

⁴ Laut „Grundriß der Milchhygiene“ von Dr. med. vet. Wilhelm Ernst (1926) 169 ist z. B. bläuliche Milch die Folge von Verfütterung von Ochsenzunge, Wasserlisch, Bingelkraut, Klappertopf, Vergißmeinnicht, Mohnkuchen und grüner Luzerne. Rote Milch gibt die Kuh auf Labkraut, Krappe, Ranunkulusarten usw., aber auch nach Aufnahme von Sprossen der Laub- und Nadelhölzer.

Auch Bazillen rufen Verfärbungen hervor. Bac. cyanogenes färbt die Milch himmelblau bis indigo (S. 313). Weitere Urheber von Verfärbungen sind auf S. 314 und 315 des genannten Werkes angegeben.

durchaus verständlich. Die Befürchtung, lutherisch zu werden, hatte man aber auch bei belangloseren Änderungen überkommener Vorstellungen. Gerade in der östlichen Oberpfalz war man weit vom Protestantismus entfernt, und das nicht nur räumlich.

Bemerkenswert ist die Vorstellung, man habe Krankheiten mit dem Wind bekommen. 1809 war das verwerflicher Aberglauben, 1845 galt sowas als wissenschaftliche Tatsache. Beim Bau des Amberger Krankenhauses war man sehr bedacht, einen Platz zu finden, der nur gesundheitsfördernden Winden ausgesetzt war⁵. Heute behandelt man Wetterföhligkeit wie jede andere Krankheit auch.

Ein Problem sind die überaus zahlreichen Hinweise auf Lichterscheinungen wie Irrlichter, Feuerkugeln, feurige Männer und Feuerdrachen. Bemerkenswert ist, daß die Lichterscheinung an sich, meist als Irrlicht bezeichnet, als natürliche Gegebenheit angesehen wurde, nur die Umdeutung zu Feuermännern oder Drachen bzw. büßende Seelen wertete man als Aberglauben. Die in einigen Arbeiten gegebenen natürlich-wissenschaftlichen Erklärungen sind jedoch ebenso unmöglich wie die von Ranke vertretene Auffassung⁶, daß modernes, phosphoreszierendes Holz die Ursache dieser Lichterscheinungen sei. Zwischen 1960 und 1980 lag in unseren Wäldern altes Holz in Massen, von Irrlichtern hat man nichts gesehen.

Man wird für diese nächtlichen Lichter weitverbreitete Sinnestäuschungen annehmen müssen. Bei entsprechenden Wetterbedingungen erscheint am Abend eine ruhig leuchtende Straßenlampe tatsächlich als flackernde Flamme. Dann gab es einst Hammerwerke und Glashütten allüberall. Ein Funkenschwall, der da nächtlicherweile aus einer Esse rauschte, konnte aus einiger Entfernung durchaus einem Drachen gleichen. Wer einst nachts sich auf die Straße begeben mußte, nahm zu- meist eine Laterne mit. Aus der Ferne sah man dann nur das sich bewegende Lichtlein. Selbst die Ernährungsweise spielt für solche Täuschungen eine Rolle. Einseitige und besonders mangelnde Ernährung läßt die Sehnerven leuchtende Gebilde, die gar nicht existieren, wahrnehmen. Schließlich mied man einst die Nacht, man hielt diese ohnehin dem Menschen feindlich gesinnt und war daher für ungewohnte Eindrücke in der Dunkelheit besonders empfänglich.

Die Angaben der Lehrer zeigen indirekt auch die Haltung vieler Geistlicher in jener aufgeklärten Zeit. Sie waren ja die Vorgesetzten der Schulmeister, nach ihrer Meinung hatten sie sich zu richten, ähnlich wie heute ein Lehramtsanwärter den Grundsätzen seiner Vorgesetzten entsprechen will. So waren es eigentlich die zuständigen Pfarrherren, die plötzlich gemäß staatlicher Vorschrift die Nichtbeachtung bislang gültiger Feiertage forderten, die das Segnen der Fluren als Aberglauben deklarierten und wohl auch ihre weniger glücklichen Amtsbrüder aus aufgehobenen Klöster verleumdeten. Kein Lehrer hätte bei seiner damals so bescheidenen und abhängigen Stellung solche Aussagen gegen den Willen seines zuständigen geistlichen Lokalschulinspektors machen können. Mehr noch als die „Dorfschulmeister und Schreibergehilfen“, von denen Schönwerth berichtet,

⁵ Stadtarchiv Amberg, Zugang I Nr. 1435. Ein Platz vor dem Neutor erschien ungünstig, da dort häufig starker Westwind vorherrscht, was man als sehr nachteilig für den Heilungsprozeß ansah.

Kritiker des jetzigen Platzes stellten fest, daß hier der Bau besonders den rauhen Nordostwind angesetzt sei, während ihn die milden und heilbringenden Südwestwinde nicht erreichen können.

⁶ Wörterbuch der deutschen Volkskunde (1955) 366/367. Ranke nimmt auch noch Elmsfeuer und Johannismwürmchen als reale Grundlage dieses Volksglaubens an.

haben viel Pfarrherren dazu beigetragen, „den angeblichen Aberglauben auszurotten“. Die Verdienste der geistlichen Herren werden von einigen Lehrern übrigens besonders hervorgehoben.

In diesen Angaben wird schließlich die ungute Situation des Lehrerstandes erkennbar. Da hatten sie eine staatliche Obrigkeit, die ihnen irrealer Ideen und Grüntischerkenntnisse zur Verwirklichung weiterreichte, die aber kaum etwas tat für die Existenzsicherung und die Schaffung gedeihlicher Schulverhältnisse. Die Schulmeister sollten in einer Bevölkerung wirken, die einfach zu arm war, um auch nur Minimalforderungen gerecht werden zu können. Die Schulpflicht stand nur auf dem Papier. Die Bauern der Oberpfalz konnten auf die Mithilfe ihrer Kinder nicht verzichten, und Schulbücher waren tatsächlich sehr teuer. So stand der Lehrer zwischen den Fronten. Der Obrigkeit war er ein wenig geachtetes Werkzeug zur Lenkung des „Pöbels“, dem Landvolk mußte er als hilflose, armselige Marionette der Obrigkeit erscheinen.

Was er auch tat, es war in finanzieller Hinsicht nahezu umsonst und in der Auswirkung meist vergebens. Diese Prüfung mag beispielhaft sein. Wie mag sich da mancher geplagt haben, um all die Fragen zu beantworten! Man hat die Arbeiten liegen gelassen, die Mühe der Verfasser war für sie vergebens gewesen. Allerdings, wir können froh sein über all diese Angaben, die uns die Welt von 1809 klarer erkennen lassen.